

# MedienPädagogik

Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung

[www.medienpaed.com](http://www.medienpaed.com)

ISSN 1424-3636

## Rezensionen



---

Philipp Dreesen, Łukasz Kumięga und Constanze Spieß (Hrsg.)

**Mediendiskursanalyse: Diskurse – Dispositive – Medien – Macht**

Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2012. 252 Seiten

ISBN: 978-3-531-17412-9 (Print), 978-3-531-93148-7 (E-Book)

46,99 € (Print), 18,99 € (E-Book); CHF 58,40 (Print), CHF 30,90 (E-Book)

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

### Mediendiskursanalyse als multiperspektivisches Unterfangen

Die Besprechung des vorliegenden Bandes ergänzt die Rezensionen zweier weiterer Sammelbände zu Medien, Diskursen und Dispositiven (neben Caborn Wenger et al. 2013 sowie Othmer und Weich 2015). Die Bände wurden ausgewählt, um das Potenzial diskurs- und dispositivanalytischer Perspektiven für die Medienpädagogik herauszustellen. Dementsprechend fokussiert die Rezension auf Beiträge, die dezidiert medienpädagogisch ausgerichtet sind oder hier (deutliche) Anschlussmöglichkeiten bieten.

Dreesen, Kumięga und Spieß (2012) widmen ihren Sammelband der titelgebenden «Mediendiskursanalyse». An die grundlegende Prämisse der medialen Vermitteltheit von Diskursen anknüpfend vereint der Band theoretische und empirische Beiträge, die in diskurslinguistischer sowie Foucault'scher Tradition stehen. Die Beiträge aus drei Ländern (D, FIN, PL) reichen vielfach über das etablierte, diskursanalytische Spektrum hinaus und beziehen Konzepte wie etwa «Gouvernementalität» und «Dispositiv» mit ein. Der Fokus der Beiträge liegt laut Herausgeber/innen auf dem Ausloten der «Grenzen der Diskursforschung» (S. 14), wenngleich die Beiträge im Kern in der linguistischen, kommunikations- oder sozialwissenschaftlichen Diskursforschung zu verorten sind.

Kumięga bietet in seinem Beitrag «Medien im Spannungsfeld zwischen Diskurs und Dispositiv» einen Überblick über die verschiedenen dispositivanalytischen Ansätze innerhalb der «postfoucaultsche[n] Diskursforschung» (S. 26). Er unterscheidet zwei Varianten der Konstruktion des Gegenstands: die Auffassung eines Einzelmediums als Dispositiv und von Medien als einem Teilaspekt von Gesamtdispositiven. Spezifika des Dispositivbegriffs verortet Kumięga vor allem darin, dass Medien «in verschiedenen Reichweiten» (S. 42) und in ihrer Verflechtung mit anderen gesellschaftlichen Phänomenen

---

## Rezensionen

in einer «Verbindung zwischen Mikro- und Makroebene» (S. 42) untersucht werden können. Die medienwissenschaftlichen Konzepte über (Medien-)Dispositive zeichnet er zwar nach (vgl. S. 36ff.), kann sie aber aufgrund seines dominanten Verständnisses von «Medien» als «Medieninstitutionen» in keinen für sich fruchtbaren Zusammenhang bringen. Daraus lässt sich ein klares Plädoyer für die transdisziplinäre Auseinandersetzung sowohl mit der Dispositiv-Perspektive, als auch mit dem komplexen Gegenstand «Medien» ableiten – nicht nur wie hier für die Linguistik, sondern auch für die Medienpädagogik. Gille legt in ihrem Beitrag «Von der Diskurs- zur Dispositivanalyse: Die Konstruktion von sex, gender und desire in Angeboten des Reality-TV» den Fokus auf Geschlechts- und Sexualdispositive bei Datingshows im Reality-TV und fragt nach der Etablierung von Machtstrukturen innerhalb dieses Dispositivs. An der Analyse ausgewählter Folgen der Sendung «Date my Mom» zeigt Gille, dass Geschlecht hier ausschließlich als «binäres Oppositionspaar» (S. 183) ohne Möglichkeit einer diskursiven Verhandlung dargestellt wird. Gille zeichnet weiter nach, wie Heteronormativität als zentraler diskursiver Aspekt inszeniert wird, indem es bspw. zu einer Marginalisierung von Homosexualität kommt. Die Autorin hält abschließend fest, dass der Vorteil einer solchen dispositivanalytischen Vorgehensweise im Unterschied zu einem diskursanalytischen Ansatz unter anderem in der Möglichkeit einer kritischen Bezugnahme auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen liegt.

Auch Kauppinens Text «Subjects of Risk. Neoliberale Gouvernementalität in einer gegenwärtigen Frauenzeitschrift» bezieht sich auf eine bestimmte mediale Form und, genauer, auf ausgewählte Beiträge der deutschen Auflage der Frauenzeitschrift «Cosmopolitan» von 2006. Dabei geht sie von einer «wachsenden kulturellen Dominanz des Neoliberalismus» (S.190) aus. Kauppinen entwirft eine an diesem Konzept orientierte Diskursanalyse popkultureller Geschlechtsaushandlungen und verortet ihren Beitrag damit im Schnittfeld von Foucault'scher Machtanalyse und linguistischer Diskursforschung. Insbesondere bezieht sie sich auf einen nexusanalytischen Ansatz, der Sprache und Gesellschaft in Beziehung zueinander setzt (S. 192). Sie legt dar, inwiefern der Neoliberalismus als gouvernementale Regierungsform der Gegenwart verstanden werden kann und wie in diesem Kontext Subjektivierungsweisen produziert werden, die den Menschen als besonnen, klug und vorsichtig agierenden Risikomanager entwerfen. Kauppinen untersucht schließlich den Textkorpus auf rhetorisch-argumentative Indizien für die Präsenz von Kosten/Nutzen-Diskurse und zeigt schließlich, wie neoliberale Handlungslogi-

---

## Rezensionen

ken in Textsegmenten ihren Ausdruck finden. Die Autorin sieht hierin das zuvor skizzierte neoliberale Ethos bestätigt, welches diskursiv als «Regierung durch Risiken» hervorgebracht wird und als «Grundhaltung der Lebensführung» (S. 203) in Erscheinung tritt. Inwieweit die Befunde, die sich auf eine rund zehn Jahre alte Datenbasis stützen, heute noch Bestand haben, muss an dieser Stelle offen bleiben.

In Hoffarths Text mit dem Titel «Dispositiv 2.0. Wie Subjekte sich im Web 2.0 selbst und gegenseitig regieren» werden die Begriffe Medien, Bildung und Dispositiv theoretisch schlüssig aufeinander bezogen und im Rahmen einer kulturtheoretischen Perspektive ausbuchstabiert. Mit Hilfe von Pongratz' Analyse erzieherischer Disziplinierung durch die Dimension Raum überbrückt sie die Kluft zwischen einer an Foucault geschulten, sozialwissenschaftlichen und einer medienwissenschaftlichen Dispositiv-Lesart in räumlich disponierten sozialen Praxen. Web 2.0-Anwendungen werden als solche Räume aufgefasst, die «strengen Regeln über das Sag- und Sichtbare» (S. 214) gehorchen. Dementsprechend analysiert Hoffarth die Performativität und Inszenierung des diskursiven Handelns der User von StudiVZ. Ihr «Close Reading» von Gruppennamen verbleibt auf einer sprachlichen Ebene und präpariert dabei Witz als ein zentrales Mittel heraus. Die eingesetzten, ästhetischen Formen erlauben Interpretationsfreiheit und adressieren vielfach abwesende Subjekte wobei sie «normative Wirkmacht» (S. 223) entfalten. Die Ver- und Anleitung zu diesen Praxen lässt sich schließlich als Selbst- und Herrschaftstechnologien auffassen, die in ein «Bildungs-Dispositiv» (S. 225) eingeschrieben sind. Obwohl das empirische Material inzwischen veraltet anmutet, bietet die Übertragbarkeit der Analyse diskursiver Praxen in digitalen Raumanordnungen auf gegenwärtige Formate sozialer Netzwerke erhebliche Potenziale für die medienpädagogische Forschung.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass der Sammelband zahlreiche Anknüpfungspunkte für medienpädagogisch ausgerichtete Fragestellungen bietet. Interessant erscheinen besonders die Überlegungen, Bezüge zwischen linguistisch ausgerichteter sowie Foucault'scher Diskursanalyse herzustellen, was von den Autoren/-innen des Bandes an einigen Beispielen veranschaulicht wird. Die vorwiegend empirisch ausgerichteten Beiträge machen sehr gut deutlich, wie komplex und vielfältig in der Umsetzung diskursanalytische Zugänge sind, weshalb wir die Rezension an dieser Stelle auch vier Jahre nach Erscheinen des Titels als hochrelevant erachten. Der Sammelband bietet nicht nur durch seine internationale Ausrichtung inspirierende Aspekte, sondern kann auch durch seine Interdisziplinarität als anregend gewertet werden.

## Rezensionen

In dieser Vielfalt liegt letztlich aber auch ein Wermutstropfen: Nicht immer werden alle aufgegriffenen diskursanalytischen Ansätze in den unterschiedlichen Beiträgen hinreichend erläutert – was sicher angesichts des begrenzten Platzes nicht ungewöhnlich ist, aufgrund der zum Teil variierenden begrifflichen Bedeutungsnuancen zwischen den unterschiedlichen diskursanalytischen Positionen für die Leser/innen aber mitunter eine Herausforderung darstellt. Dennoch ist der Band aus medienpädagogischer Sicht eine Bereicherung, weil er dazu anregt, sich auf eine für die Disziplin noch relativ neue Art und Weise dem Gegenstandsbereich zu nähern.

*Valentin Dander und Patrick Bettinger*

### Literatur

Caborn Wengler, Joannah, Britta Hoffarth, und Łukasz Kumięga, Hrsg. 2013. *Verortungen des Dispositiv-Begriffs. Analytische Einsätze zu Raum, Bildung, Politik*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. doi:10.1007/978-3-531-94260-5.

Othmer, Julius, und Andreas Weich, Hrsg. 2015. *Medien – Bildung – Dispositive. Beiträge zu einer interdisziplinären Medienbildungsforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. doi:10.1007/978-3-658-07186-8